

sinnvoll leben – gutes ernten



Dr. Evelyn Walter

Die volkswirtschaftlichen Auswirkungen einer ungenügend behandelten Depression sind beträchtlich. Mithilfe einer modernen Therapie lässt sich nicht nur unnötiges Leid, sondern auch Geld (er-)sparen.

Was ist den Österreichern wirklich wichtig? Ein dickes Auto zu fahren? Urlaub auf den Malediven? Maßgeschneidertes vom Edel-Designer? Ganz und gar nicht. Ganz oben am persönlichen Wunschzettel rangiert, wie eine Studie des Linzer Market-Instituts beweist, die Gesundheit. Für knapp 80 Prozent aller Befragten zählen körperliche Unversehrtheit und psychisches Wohlbefinden zu den wichtigsten Voraussetzungen für Lebensglück – dementsprechend groß ist in der Bevölkerung das Bewusstsein dafür, dass man zur Erhaltung der eigenen Gesundheit selbst beitragen muss. Immer mehr Österreicher geben laut Studie an, entsprechende Aktivitäten zu setzen oder setzen zu wollen. Gute Vorsätze, die Gesundheitsökonom gerne hören. Denn das Schlagwort Prävention fällt im Rahmen der Diskussion um Einsparungen im Gesundheitssystem immer öfter. Als eines der reichsten Länder der Welt ist Österreich in der glücklichen Lage, seinen Bürgern ein erstklassiges Sozialsystem bieten zu können.

Doch die Kosten der staatlichen medizinischen Versorgung schlagen sich zu Buche – rund 14 Milliarden Euro kostet das öffentliche Gesundheitssystem pro Jahr,

Wenn, wie stets betont wird, nicht bei der Qualität des Leistungsspektrums eingespart werden soll, um Chancengleichheit für alle zu gewährleisten, ist die Gesundheitsökonomie gefordert, innovative Lösungen zu präsentieren.

Medikamente als Kostenverursacher?

Ein wesentlicher Bereich der Gesundheitsökonomie ist die Pharmakonomie. Dr. Evelyn Walter vom Institut für Pharmakonomische Forschung zur Erklärung: „Vereinfacht gesagt, geht es hierbei um die wirtschaftliche Bedeutung von Medikamenten innerhalb des Gesundheitswesens. Idealerweise soll eine Balance erzielt werden zwischen ökonomisch sinnvollem Einsatz von Arzneimitteln und optimaler Versorgungsqualität.“ In Österreich wurde im Jahr 2002 rund 2,3 Millionen Mal die Diagnose „Depression“ gestellt. Damit wird jeder Vierte einmal in seinem Leben mit dieser Erkrankung konfrontiert. Tendenz steigend. Diese Entwicklung geht mit einem zunehmenden Verbrauch von Antidepressiva einher. Jedes vierte Medikament, welches von Allgemeinmedizinem verschrieben wird, ist ein Antidepressivum, bei Fachärzten für

Neurologie und Psychiatrie nehmen Antidepressiva sogar Platz 1 bei der Verordnung ein. Um die Gesundheitsausgaben niedriger zu halten, wird oft diskutiert, den Sparstift bei den Medikamenten anzusetzen und die ärztliche Verschreibungspraxis zu reglementieren.

Im Klartext bedeutet dies: Der Arzt muss in Hinkunft berücksichtigen, wie viel die Therapie kostet, und neben seiner therapeutischen Verantwortung auch diese wirtschaftliche tragen. Auf den ersten Blick ein wohl kalkuliertes Modell. Moderne Medikamente zur Behandlung von Depressionen sind forschungintensiv und damit teuer – im Jahr 2002 verausgabten die Krankenkassen rund 85,66 Millionen Euro für Antidepressiva. Doch Expertin Dr. Evelyn Walter warnt vor Einbahnenden: „Zum einen machen Medikamente allgemein nur knapp 16 Prozent der Gesundheitsausgaben aus. Damit liegen wir 14 Prozent unter dem EU-Durchschnitt.“ Vor allem beim Krankheitsbild der Depression jedoch gilt, so Walter: „Diese schwerwiegende Erkrankung nicht zu behandeln, ist keineswegs die günstigste, sondern die kostenintensivste „Lösung“. Trotz knapp werdender Ressourcen

„Eine rechtzeitige Therapie mit modernen Antidepressiva trägt dazu bei, Arbeitsausfälle, Kosten für Umschulungen und Frühpensionen zu vermeiden.“

Dr. Evelyn Walter

darf man nicht in den Fehler verfallen, überflüssige Sparkurse zu fahren.“ Denn selbst auf den ersten Blick hochpreisige Arzneimittel verteuern nicht automatisch die Gesamtkosten für das Gesundheitssystem. Walter: „Im Gegenteil. Eine rechtzeitige Therapie mit Antidepressiva verkürzt wesentlich den stationären Aufenthalt. Darüber hinaus lassen sich auf diese Weise indirekte Kosten wie Arbeitsausfälle, Kosten für Umschulungen und Frühpensionen vermeiden.“

Moderne Antidepressiva helfen sparen

Vor allem der Einsatz neuerer Antidepressiva wie z.B. selektive Serotonin-Wiederaufnahmehemmer (SSRI), die heute als erste Wahl gelten, kann die Gesamtkosten für die Behandlung sogar verringern.

Dr. Evelyn Walter: „Das Risiko unerwünschter Arzneimittelwirkungen ist bei den SSRIs geringer. Die bessere Verträglichkeit wirkt sich in der Regel positiv auf die Therapieerfolge aus und damit auch auf den Behandlungserfolg und die damit verbundenen Kosten.“

Im Gesundheitswesen sinnvolle Lösungen zu finden heißt, sowohl medizinische als auch ökonomische Überlegungen mit einzubeziehen. Dr. Evelyn Walter: „Wichtig ist daher bei Depressionen die rasche Diagnose und darauf aufbauend eine patientenindividuelle, innovative medikamentöse Therapie. Hand in Hand mit einer Veränderung der Lebensgewohnheiten. Das ist ein gesundheitspolitischer und ein gesundheitsökonomischer Ansatz zugleich.“